

allusions in individual poems that connect them to the political and historical discussions of the GDR. Again, these provide essential "background" information – which is of course always also foregrounded – but the process leaves little room for an appreciation of poetic or aesthetic dimensions of the texts. Nor does Labrousse give enough consideration to the competition between discourses for supremacy in the literary system. Thus, the interest shown by GDR poets in Hölderlin (e.g. Czechowski, 62) or Klopstock (e.g. Braun, 146) must be seen as a systematic deconstruction of a restricting orthodox Marxism-Leninism via the displacement of Marx's own inheritance of the German literary canon.

The final contribution by Labrousse, his farewell lecture upon becoming emeritus, is a sympathetic and informed discussion of Heiner Müller since the *Wende*, through the prism of Müller's "Mommmsens Block." This will be essential reading for anyone attempting to read Müller's typically demanding piece.

Visser's detailed discussion of the function of the poetry series "Auswahl" in making and shaping the careers of GDR poets is, as one might expect from a dissertation excerpt, filled with a mass of acts that come down to the conclusion:

Die Lyrikreihe Auswahl stellt somit ein Sprungbrett für junge Talente in der DDR dar, eines unter anderen. Von diesen ist aber keines so kontinuierlich in der lyrischen Landschaft der DDR anwesend, daß von ihm auch nur annähernd so viele Talente vorgestellt werden wie von Auswahl. (134)

The second piece by Visser, on Volker Braun, is also an extensive decoding of allusions. The rush at discovering so many and varied intellectual games in the texts carries Visser along, without sufficient pauses to reflect on the why of Braun's tactics. Needed, certainly, are much closer readings that keep at least one eye open to the ideological implications of the deployment of Eliot, Whitman and, yes, Pound, by a leading poet of the GDR. Just how ill-read were the censors? And were the readers well-enough informed to be able to assess the valence of such references? Questions remain; there is still a lot of work to be done.

The lack of an index for a work filled with so many names and facts is deplorable. This could have been a virtual handbook on GDR poetry, but without an index much of the information will remain unused.

Arnd Bohm

Carleton University, Ottawa, Canada

***Literatur und politische Aktualität.* Hrsg. von Elrud Ibsch und Ferdinand van Ingen unter Mitarbeit von Anthony Visser. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 36. Amsterdam: Rodopi, 1993. 458 S.**

Seitdem die sogenannte "Wende" eine Art von erneuter Vergangenheitsbewältigung in Deutschland in Gang setzte, erscheinen immer mehr literaturwissenschaftliche Veröffentlichungen, die sich für den politischen bzw. zeitgeschichtlichen Gehalt der deutschen Nachkriegsliteratur interessieren. *Literatur und politische Aktualität*, eine Festschrift für den Amsterdamer Ordinarius Gerd Labrousse, ist eine solche Publikation. Von den in diesem Band zusammengestellten Beiträgen beschäftigen sich zwölf mit DDR-Literatur, zwei mit der westdeutschen Nachkriegsliteratur; sechs Aufsätze beziehen sich auf das Dritte Reich und dessen Bewältigungsversuche, zwei auf das späte 19. Jahrhundert bzw. die Jahrhundertwende, und drei Aufsätze setzen sich schließlich mit dem 18. und früheren 19. Jahrhundert auseinander. Die Sammlung erschien 1993, nach der Christa-Wolf-Debatte und dem darauf folgenden Literaturstreit also, die beide als Krisenmomente des linken Engagements zu werten sind, aber noch vor den Debatten über Strauß' "Bocksgesang"-Essay und Handkes Serbien-Buch, die wohl als Krisenmomente im rechten Engagement zu verstehen sind.

Hochinteressant im Rahmen einer Neuformierung der DDR-Literatur als Forschungsgebiet nach der Wende ist der Beitrag von Christine Cosentino, die in einer detaillierten Analyse der Lyrik Sascha Andersons zeigt, daß dessen Texte immer schon viele Stellen enthielten, aus denen man leicht auf eine mögliche Stasi-Mitarbeit des Autors hätte schließen können. Daß dies nicht geschah, hat wohl damit zu tun, daß es Anderson mit Hilfe des Prinzips der Polyphonie gelang, Zitate aus einem Stasi-Bericht geschickt in einen neutraleren Kontext einzubetten, wenn nicht zu verstecken. Von wesentlicher Bedeutung für eine Neukonzeption einer auf die DDR spezialisierenden Literaturwissenschaft scheint mir auch Luc Lamberechts' kultursoziologisch argumentierender Aufsatz. Mit Recht erinnert er daran, daß Kultur in der DDR und der BRD sehr unterschiedliche Funktionen erfüllte, daß der jeweilige Erwartungshorizont in Bezug auf Literatur in den beiden Ländern also ganz verschieden war. Das von ihm vorgeschlagene Modell mit der Funktion, spezifische Kulturphasen in Bezug auf die ihnen inhärenten Aufschwungphasen und Abschwungphasen zu interpretieren, scheint vielversprechend. Die Debatten direkt nach der Wiedervereinigung führt er darauf zurück, daß die Literatur der beiden Staaten sich um die "Wende" herum in unterschiedlichen Phasen befand: die Literatur der BRD in einer Abschwungphase, die Literatur der DDR hingegen in einer Aufschwungphase. Von den Beiträgen, die sich unmittelbar mit der Literatur der "Wende"

beschäftigen, ist ferner Cornelis Tuks empirische Untersuchung zur Frage, wie Gymnasialschüler in den Niederlanden und in Ostdeutschland auf Gedichte zur "Wende" reagieren, zu erwähnen. Tuks Aufsatz ist von der Idee her interessant, allerdings bleibt sie ein wenig in den Ansätzen stecken.

Generell machen auch die anderen Beiträge zur DDR-Literatur deutlich, daß die DDR-Literatur keineswegs so monoton, einseitig politisch oder verklemmt war, wie vor allem während der Christa-Wolf-Debatte bzw. des sogenannten Literaturstreits oft suggeriert wurde. Mehrere Beiträge betonen die offenere und komplexe ästhetische Struktur dieser Texte. Vor allem Volker Brauns Werk, mit dem sich drei Beiträge (Schlenstedt, Visser, de Vos) befassen, scheint in dieser Hinsicht ein dankbares Objekt der Forschung. Politisches Engagement, so zeigen mehrere Beiträge, ist dabei nicht unbedingt eine offen im Text ausgetragene Botschaft, sondern kann auch auf subtilere Weise kommuniziert werden – etwas, was in der Christa-Wolf-Debatte und im Literaturstreit danach oft übersehen wurde. Exemplarisch ist in dieser Hinsicht der Aufsatz von Jaak de Vos, der die politischen Komponenten von Brauns *Hinze-Kunze-Roman* herausarbeitet, ohne deshalb unmittelbar eine im Text verborgene Ideologie isolieren zu wollen. Ähnliches macht Dieter Sevin in bezug auf Christoph Heins Roman *Horns Ende*, und auch Marieke Krajenbrink, außerhalb des Forschungsgebiets "DDR-Literatur," erinnert im Kontext von Botho Strauß' *Schlußchor*-Stück daran, daß "Aussagen und Handlungen von Dramenfiguren nicht ohne weiteres auf das Konto ihres Autors geschrieben werden können" (der "Bocksgesang"-Essay wird in diesem Beitrag einmal erwähnt, aber seine Bedeutung für einen neuen Literaturstreit konnte vermutlich zur Zeit der Veröffentlichung dieser Sammlung noch nicht vorausgesehen werden).

Andrea Kunne diskutiert in ihrem mit dem Begriff der Intertextualität arbeitenden Beitrag zu George Taboris *Mein Kampf* die wenig konventionellen Mittel, die der Autor in seiner Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit benutzt. Sie vermeidet dabei den "Postmoderne"-Begriff, auf den andere wohl zurückgreifen. Elrud Ibsch argumentiert in einem rezeptions-ästhetisch orientierten Aufsatz für eine politische Interpretation von Christoph Ransmayrs Roman *Die letzte Welt*, wobei sie nachzuweisen versucht, daß die politische Dimension direkt mit der postmodernen Intertextualität des Romans zusammenhängt. Die intertextuellen Verweise und Diskursanachronismen, die sich auf den Holocaust beziehen, sind zu prominent, um ausgelassen zu werden, was die Verfasserin zu der Schlußfolgerung führt, daß die Postmoderne auch "eine Form ernsthafter Auseinandersetzung mit geschichtlicher Schuld sein kann." Anthonya Vissers dekonstruktiv-postmoderne Lesart von Volker Brauns *Iphigenie in Freiheit* finde ich weniger über-

zeugend, vor allem weil nicht klar wird, inwiefern es sich beim "Dekonstruktiven" um ein zielbewußtes Einsetzen eines Prinzips der eigenen Poetik handelt, oder um etwas, was dem Autor beim Schreiben unterläuft. Ein Teil dieser Probleme ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Autorin ihr Postmoderne-Verständnis vor allem auf einen einzigen, für den Stand der Diskussion angeblich wenig repräsentativen Aufsatz zu basieren scheint.

Neben den bereits erwähnten methodischen Ansätzen arbeitet ein Beitrag mit geschlechtsspezifischen Annäherungsweisen (Elke Frederiksen über Luise Rinser). Ein Aufsatz argumentiert psychoanalytisch; es handelt sich um Schönaus Beitrag zu Günter Kunerts "Mann über Bord," der sich als einziger mit dem Phänomen der zeitgenössischen Xenophobie in Deutschland auseinandersetzt. Methodologisch bemerkenswert ist die Abwesenheit der Theoretiker der Frankfurter Schule. Das spricht gegen die von rechten Intellektuellen heute oft beklagte Dominanz dieser Kritiker, denn die vorliegende Sammlung ist, so befürchte ich, in dieser Hinsicht repräsentativ für viele dieser Unternehmen und auch für den Großteil der sie vorangehenden Debatten in den Feuilletons. Dies ist bedauernswert, da Theoretiker wie Benjamin und Adorno viel zum Thema "Ästhetik" und "Politik" zu sagen hatten, und ihre Ansätze auch im heutigen Kontext viel zu einem komplexeren Verständnis des Verhältnisses zwischen beiden beitragen könnten. Auch wäre damit eine gewisse Einsicht in Kontinuitäten der deutschen Geistesgeschichte gewährleistet – hatten deutsche Autoren, spätestens seit Schillers und Goethes Entschluß sich zum Thema "Französische Revolution" ferner auszuschweigen, nicht immer schon ein etwas mühsames Verhältnis zur Politik? Van Stekelenburgs wohlrecherchierter Beitrag zum Thema "*Trotz alledem!*" – eine Formel die auf die 48er Revolution zurückzugehen scheint, aber auch bei Wolf Biermann noch gefunden werden kann – ist in dieser Sammlung eine bemerkenswerte Ausnahme, der es gelingt, zumindest einige Kontinuitäten aufzuzeichnen.

Die vorliegende Sammlung macht sicher nicht den Fehler der Feuilleton-Debatten, die ihr Pauschalurteil über die DDR-Literatur fast ausschließlich auf die Biographien ihrer AutorInnen basierte. Das Konzept des Politischen, so wie es in den meisten Beiträgen implizit benutzt wird, wirkt einigermaßen undifferenziert. Wären die sicher auch von Autoren reflektierte Europa-Thematik und die Debatte über die multikulturelle Gesellschaft nicht auch Themen die im Rahmen des Themas hätten erörtert werden können? Insgesamt handelt es sich bei vorliegendem Band aber um ein gelungenes Projekt mit lesenswerten, klar geschriebenen Beiträgen.

Carl Niekerk
University of Illinois, Urbana-Champaign